



Das nachgebaute Glockenspiel wurde 1991 der Stadt Potsdam geschenkt, und zwar vom rechtskonservativen Ex-Bundeswehroberst Max Klar. Foto: imago

Potsdam hat einen an der Glocke

Der Streit über die Potsdamer Garnisonkirche ist wieder aufgeflammt. Oberbürgermeister Mike Schubert hat ihr Glockenspiel abgeschaltet

Von Susanne Messmer

Fast 30 Jahre ist er nun alt, der Streit um die Garnisonkirche in Potsdam. Doch geht man davon aus, dass eine Lösung in Sicht kommen könnte, wenn ein Streit an seine Wurzeln zurückkehrt, man könnte direkt Hoffnungen schöpfen.

Angestoßen hat die neue Kontroverse ein offener Brief von Künstlern und Wissenschaftlern um den Architekten und Professor für Architekturtheorie in Kassel, Philipp Oswald, der bereits am 19. August an Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke ging. In diesem wird ein Umdenken beim Wiederaufbau der Kirche gefordert. Am 4. September folgte der Donnerschlag: Mike Schubert (SPD), Potsdams Oberbürgermeister seit November 2018, sprach statt des bislang ansienierten Versöhnungszentrums in der wie auch immer wiederaufgebauten Kirche von einer internationalen Jugendbegegnungsstätte. Vor allem aber kündigte er an, dass das Glockenspiel der Garnisonkirche drei Tage später abgeschaltet werde. Schubert sagte, Potsdam brauche einen „Neuanfang“, die Inschriften der Glocken müssten wissenschaftlich ausgewertet werden.

Die Garnisonkirche, 1701 bis 1703 von Friedrich dem I. gebaut, ist das Symbol schlechthin für die Vermählung preußischer Eliten mit der braunen Revolution. Sie ist der Ort, an dem 1933 Reichspräsident Paul von Hindenburg Adolf Hitler die Hand reichte und ihm zum Reichskanzler kürte. Als die Stadt die Reste der im Krieg bombardierten Kirche 1968 sprengen ließ, da sahen große Teile der DDR-Bevölkerung dies als überfällige Giftmüllbeseitigung. Doch

dann kam die Wende, und mit ihr viele Neupotsdamer, die mit der verschwundenen Garnisonkirche alles andere als Giftmüll assoziierten. Einigen von ihnen mag es bis heute um den Wiederaufbau der historischen Potsdamer Mitte gehen, um die Kirche als Teil eines schön anzusehenden Ensembles mit den längst wiederaufgebauten Prunkbauten Stadtschloss und Museum Barberini. Anderen geht es um mehr, um Preußens Glanz und Gloria, um einen zentralen Identitätsort der NS-Zeit aus.

Entsprechend groß sind die Proteste der Gegner, die immer wieder und zuletzt 2014 in einem Bürgervotum mit 14.000 Unterschriften die Frage stellten, ob man eine Kirche bauen muss, um die Ideologie, die sie repräsentiert, zu widerlegen. Das Bürgervotum scheiterte. Seit zwei Jahren wird am Wiederaufbau des Turms gearbeitet, gefördert unter anderem mit 12 Millionen Euro Steuergeldern vom Bund. Auch die evangelische Kirche hat ihren Segen dazu gegeben – allerdings unter der Voraussetzung, dass nicht das historische Kirchenschiff wiederhergestellt wird, sondern ein Versöhnungszentrum, das auch äußerlich einen Bruch mit der Tradition markieren soll.

Doch nun könnte ein anderer Wind aufkommen. Frank-Walter Steinmeier, der Schirmherr des Wiederaufbauprojekts ist, hat den Vorstoß Schuberts unterstützt. Und am Sonntag rief bereits zum zweiten Mal die Bürgerinitiative Mitteschön zum Protestsingem am stillen Glockenspiel. Ulrich Zimmermann von Mitteschön sagt der taz, die Entscheidung, ein Kirchenlied abzuschalten, gehe „an der Bevölkerung vorbei“, die Religion werde aus dem öffentlichen Raum verdrängt. Seine

Initiative hält dem Plädoyer der Kirche zum Trotz auch am Wiederaufbau des historischen Kirchenschiffs fest: „Üb immer Treu und Redlichkeit“.

Aber was bedeutet das Glockenspiel für den Wiederaufbau der Kirche, das 200 Meter nördlich von der Baustelle steht? Eigentlich ist es nur ein Nachbau des historischen Glockenspiels. Es wurde 1987 auf dem Paradeplatz der Winkelmannkaserne der Bundeswehr in Iserlohn errichtet und 1991 der Stadt Potsdam geschenkt, und zwar von einem gewissen Max Klar, den man bedenkenlos als Vater der Idee, die Garnisonkirche wieder aufzubauen, bezeichnen kann.

„Es braucht keine Untersuchung, der Fall liegt auf der Hand“

Philipp Oswald, Uni Kassel

Klar, ein rechtskonservativer Ex-Bundeswehroberst, war Vorsitzender des Verbands deutscher Soldaten, der bis zu seiner Selbstauflösung für die Amnestierung von wegen Kriegsverbrechen verurteilten Angehörigen der Wehrmacht kämpfte. Als die evangelische Kirche entschied, sie wolle aus der Kirche ein Versöhnungszentrum machen, zog sich Klar aus dem Projekt Garnisonkirche zurück. „Ich denke, da braucht es keine Untersuchungen, der Fall liegt klar auf der Hand“, sagt Mitinitiator des offenen Briefes Philipp Oswald der taz in Bezug auf die nun geforderte wissenschaftliche Untersuchung des Glockenspiels. Vor wenigen Jahren trat er mit seiner Entscheidung an die Öffentlich-

keit, wegen der Haltung der Kirche zu den Wiederaufbauplänen aus ihr ausgetreten zu sein. Als Mitinitiator der kulturellen Zwi-schennutzung des Palasts der Republik 2004 und 2005 sagt er, dass das Stadtschloss im Vergleich zur Garnisonkirche „geradezu ein linksliberales Projekt“ gewesen sei. In einer Pressemitteilung hat er darauf hingewiesen, dass eine der Glocken des nun abgeschalteten Glockenspiels dem besagten Verband deutscher Soldaten gewidmet sei, eine andere dem Kyffhäuserbund, eine dritte dem Wehrmacht-Luftwaffenoffizier Joachim Helbig, der selbst nach Hitlers Tod noch für die Regierung Dönitz flog.

Oswald und die Mitverfasser des offenen Briefes an Steinmeier – darunter Gerd Bauz von der Martin-Niemöller-Stiftung –, sie haben viel erreicht bislang. Die Fans der Garnisonkirche, darunter der Vorstand der Garnisonkirchen-Stiftung Peter Leinemann, reagieren brüskiert und sagen, sie lassen „sich nicht in eine rechte Ecke schieben“. Andere – selbst Mitstreiter von Mitteschön – haben begonnen, sich von der „erinnerungspolitischen Wende“, wie sie Björn Höcke und Konsorten seit einigen Jahren propagieren, abzugrenzen.

Jene wohlhabenden wie einflussreichen Neupotsdamer, die sich bislang monetär oder politisch zur Garnisonkirche bekannten, darunter Günther Jauch, Wolfgang Joop, Christian Thielemann und Lea Rosh: Sie werden sich künftig mehr Gedanken über ihr Image machen müssen, wenn sie die Garnisonkirche unterstützen.

„Ich denke, die Potsdamer müssen sich jetzt sortieren“, freut sich Philipp Oswald über den bisherigen Erfolg seiner Initiative.

Andreas Hergeth frischt sein Wissen über die Herzdruckmassage auf

30-mal drücken, 2-mal beatmen

Auch schon mal erlebt? Da fällt auf dem Gehweg ein Mensch plötzlich um, wird bewusstlos, läuft blau an, wahrscheinlich hat die Atmung ausgesetzt. Und dann: Entsetzen in den Augen der Passanten. Was jetzt tun? Klar, helfen! Aber wie? Und vor allem: wer?

Ich selbst hatte in zwei solchen Situationen schon mal Angst, das Falsche zu tun. Dann lieber gar nichts machen und auf die anderen hoffen. Genau hier setzt die Woche der Wiederbelebung an, die seit 2013 bundesweit mit Veranstaltungen begangen wird, auch in Berlin und Brandenburg. Am Montag hatte deshalb die Charité an vier Standorten und auch das Vivantes Klinikum im Friedrichshain eingeladen, um – ja, man kann es so nennen: selbst Hand anzulegen und die Herzdruckmassage zu üben.

Der RBB war in Friedrichshain dabei und berichtete in der „Abendschau“. Zu sehen sind Dummys, also arm- und beinlose Oberkörper aus gummiartigem Material, Fachleute vermitteln ihr Wissen, junge Leute üben sich in der Herzdruckmassage und drücken rhythmisch den Dummy-Brustkorb ein. „30-mal drücken, 2-mal beatmen“, sagt Nachrichtensprecher Dirk Jacobs zu den Bildern, „so kann man einen Menschen mit Herzstillstand wiederbeleben.“

Das Üben tut not. In Deutschland traut sich laut RBB „nur jeder Dritte eine Herzdruckmassage zu – noch weniger eine Beatmung“. Deshalb gibt es neuerdings Schutzfolien für Rucksack oder Handtasche, die bei einer Beatmung aufgelegt werden können. Die Schutzfolien dienen dazu, „die Scheu zu überwinden“, einem fremden Menschen mittels Mund-zu-Mund-Beatmung zu helfen. „Schon ab 3 Minuten nach Herzstillstand sterben die ersten Gehirnzellen ab“, schließt der Bericht mahnend. Und wenn nicht innerhalb von fünf Minuten nach einem Herzstillstand einfache Maßnahmen wie eine Herzdruckmassage durchgeführt werden, dann ist ein Überleben unwahrscheinlich.

Aber was genau ist zu tun? Das weiß Christian Hermanns, der als Notarzt bei der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin, einer der Initiatoren der Woche der Wiederbelebung, arbeitet. „Man sollte nach der Methode Prüfen – Rufen – Drücken handeln“, sagt er am Telefon. „Prüfen“ meint: die Person ansprechen, rütteln und prüfen, ob sie noch atmet. „Rufen“ bedeutet: andere auf die Situation aufmerksam machen und auffordern, den Notruf 112 zu rufen – oder es selbst tun. „Drücken“ heißt: die Herzdruckmassage ausführen, also „Brustkorb freimachen bis auf die Haut, das Brustbein 5 bis 6 Zentimeter nach unten drücken und das 100 bis 120 Mal pro Minute“.

Hört sich einfach an, ist es auch. Nur bleibt die Angst, dabei etwas falsch zu machen, eine Rippe zu brechen etwa. Hermanns rät dazu, „die Herzdruckmassage immer mal wieder zu trainieren und die Kenntnisse aufzufrischen“. Gelegenheit zum Üben gibt es diese Woche am Donnerstag und am Freitag jeweils in Mahlsdorf (Infos unter einlebenretten.de), Fachleute vom Vivantes Klinikum Kaulsdorf sind vor Ort.

20-21.9 STUDIO 1 · KUNSTQUARTIER BETHANIE · MARIANNENPLATZ 2

CITIZENS OF EVIDENCE

INDEPENDENT INVESTIGATIONS FOR CHANGE

HOW COMMUNITIES EXPOSE CORRUPTION, POLICE ABUSE & WAR CRIMES

THE 17TH CONFERENCE OF THE DISRUPTION NETWORK LAB

DISRUPTIONLAB.ORG